

Neuerscheinungen zur Dresden-Literatur

Hansjörg Schneider

Die Zeit ist aus den Fugen. Dresdens Schauspiel in den zwanziger Jahren

Verlags- und Publizistikhaus 2007, 120 Seiten, 38 Abb., 19,90 Euro

Dass der Theaterwissenschaftler Hansjörg Schneider seinen beiden Bänden (»Hoffnung zwischen Trümmern. Dresdner Theater nach 1945« und »Spiel war die Lust und Spiel die Gefahr. Dresdner Theater 1933–1945«) nun mit »Die Zeit ist aus den Fugen. Dresdens Schauspiel in den zwanziger Jahren« einen dritten folgen lässt, ermöglicht erstmals eine lückenlose, nahtlos erzählte Rückschau auf rund 40 Jahre Dresdner Theatergeschichte. Erneut hat der Autor einen geschichtsträchtigen Zeitabschnitt gewählt, dessen Widerspiegelung im Theaterleben zu zeigen, eine reizvolle Aufgabe ist. Nicht zuletzt der Einband weckt die Neugierde des Lesers. In expressionistischer Pose präsentiert er den Schauspieler Felix Steinböck in der Rolle des Orest in Goethes »Iphigenie auf Tauris« – der zwischen Wahnsinn und Erleuchtung Schwankende wirkt tatsächlich wie ein Symbol für jene Zeit voller Umbrüche und Verwerfungen, Aufbruchstimmung und tiefer Depression. Krieg, Revolution und Inflation, schließlich die Weltwirtschaftskrise – in diesen Strom der Ereignisse ist auch die Dresdner Theatergeschichte eingebettet.

Was sich damals an Dresdner Theatern abspielte, dafür dienen Schneider wiederum vor allem Spielpläne, Besetzungen und Kritiken. Dass er daraus Tendenzen, Absichten und Reaktionen abzulesen vermag, verdankt er nicht zuletzt seiner exzellenten Kenntnis der Stücke – auch derjenigen, die heute völlig vergessen sind. Deutlich wird dabei die nachhaltige Wirkung der skandalösen Vorgänge bei der Premiere von Tollers »Hinkemann«, die in der Folge – von einigen Versuchen abgesehen – weitere provokant-zeitkritische Experimente am Staatstheater verhinderten; deutlich wird auch das sorgsame Austarieren zwischen bewusster Traditionspflege des

klassischen Repertoires, zeitgenössischer Dramatik und publikumswirksamen Komödien. Dass den privaten Bühnen, die ohne staatliche oder städtische Restriktionen ihre Spielpläne gestalten konnten, gerade in puncto zeitgenössischer Dramatik deshalb eine wichtige ergänzende Rolle zukam, zeigt z. B. die Uraufführung von Marieluise Fleißers »Pioniere in Ingolstadt« an der Komödie (noch vor jener von Brecht inszenierten, für die Autorin unglücklich verlaufenen in Berlin) oder die von Hermine Körner besorgte Inszenierung der »Dreigroschenoper« am Alberttheater. Trotzdem: »Die Kämpfe werden woanders ausgefochten«, bescheinigte Herbert Ihering dem künstlerisch durchaus ambitionierten Dresdner Theaterleben. Und meinte natürlich Berlin.

Ergänzt wird die detaillierte Darstellung durch Porträts, die u. a. Akteure und Entscheidungsträger der Spielplanpolitik vorstellen, darunter Alfred Reucker, Josef Gielen, Georg Kiesau, Paul Wiecke und Hermine Körner (über die drei Letztgenannten schrieb Ingeburg Mätje). Dass die analytisch brillanten Texte des Dramaturgen Karl Wollf sowie des Regisseurs Berthold Viertel am Ende des Buches dem zuvor Beschriebenen aus der unmittelbaren Sicht der Zeitgenossen eine starke Plastizität geben und zugleich größere Zusammenhänge erhellen, sorgt für etliche Aha-Erlebnisse, die man sich beim Lesen allerdings früher gewünscht hätte. Dazu aber hätte Schneider der Wechselwirkung von Zeitgeschehen und ästhetischer Reflexion im Theater – dem Buchtitel samt Abbildung entsprechend – mehr Gewicht geben, Quellen anders werten oder andere Quellen ausschöpfen müssen (die im übrigen leider wieder nicht durchgängig im Anhang zu finden sind). Dies war aber wohl nicht sein primäres Anliegen.

Cynthia Schwab